

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N^o 62.

Montag am 2. December

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die f. f. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle f. f. Postämter nehmen Vranumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Haan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Frühlingsahnung im Herbst.

Nahmen gleich die Blumen und die Kränze
Weiland Lenz und Sommer mit von hinnen,
Seh' ich doch so schön, als je im Lenz,
Und so hoffnungsvoll die Saaten grünen;
Und bei ihrem heit'ern Hoffungsgrün —
Fallen gleich die Blätter von den Bäumen —
Läßt sich ja mit ungetrübtem Sinn
Von der Wiederkehr des Frühlings träumen.

Swar bekümmt nun jede Freude Flügel;
Eine fliegt von dannen nach der andern,
Längst begannen über Thal und Hügel
Unser Haine Säng'er auszuwandern:
Längst verstummt im Tempel der Natur
Sind die Ehre ihrer frohen Lieder;
Doch Geduld! über ein Kleines nur —
Und sie kommen alle freudig wieder.

Senkt auch Helios den gold'nen Wagen,
Immer tiefer und auf kürzern Bahnen,
Läßt er doch selbst in den trübsten Tagen
Unser Welt die Huld des Himmels abnen:
Bricht er nicht durch dichten Wolkenslor
Oft hervor mit seinem milden Blicke,
Gleich als spräch' er: „Sieh getroßt empor,
Deinen Frühling bring' ich dir zurüke?“ —

Aber anders ist's mit meinem Lenz —
„Ein Mal blüht des Lebens Mai und — nimmer!“ —
Wie auch hell' die Sonn' am Mittag glänze,
Dennoch schöner ist ihr Aufgang immer. —
Schon hat in des reifern Alters Höh'n
Sich der Jugend Morgenstern verborgen!
Und mein Leben wird erst wieder schön —
Könnt der Auferstehung Frühlingsmorgen. —

B. Marouschnig.

Der Thürmer.

Nachstück von Leopold Kordeſch.

„— Wenn Einer ist gefallen
„Mag der Andre weinen, aber
„Nicht zu richten sich erlöhnen.“

Dr. Müllners „Schuld.“

Der schönste Morgen, den der duftende Maimond
heraufzubeschwören vermag, lächelte über das große, freundliche C***. — Marie, des Stadthürmers blühende Tochter,

war eben von ihrem kindlichen Morgengebete aufgestanden und hatte sich zu dem kleinen Thurmfensterchen an ihren Lieblingsplatz zur Arbeit gesetzt, von wo aus sie der schönsten Aussicht über die rege Stadt genoß. Aus bläulichem Morgennebel tauchte die blanken Häusermasse empor; freundlich, wie zum Gruße rauchten ihr die Kamine entgegen; allein Mariens Blick sah nur immer gegen die fernen Berge im Süden, die sich linker Hand in die Wolken streckten, und schien, wie ihr Gedanke, über die Gletscherſpitzen zu streben; denn eine Sehnsuchtsthräne fiel auf ihr Weißzeug am Tischehen, als der Vater, der seine Geschäfte im Thurme verrichtet hatte, eintrat, seinen Sonntagsrock anzog, Hut und Stock nahm und sich vor sie hinstellte.

„Ist also dein Wort unwiderruflich, muß ich dem Wollhändler deine bestimmte abschlägige Antwort bringen, Tochter?“ fragte halb wehmüthig, halb rauh der alte Mann.

„Vater, ich vermag's nicht anders, o vergib mir, ich vergehe sonst. Nur einen Monat gönne mir noch Aufschub; erscheint in dieser Zeit kein Brief — und erscheint Heinrich auch selbst nicht, dann ist mein heiligster Schwur erfüllt — ich werde dann sterben, doch euch retten.“ —

Der Thürmer schien bereit zu harter Rede, jedoch kehrte er schweigend und mit sich kämpfend der Tochter den Rücken und ging zur Thüre hinaus. Eine düst're Stille, nur durch den phlegmatischen Pendel der großen Thurmuhre unterbrochen, umgab das Mädchen. Einsamkeit und Stille wirkten immer stärker auf unser Gemüth und führen stets die Erinnerung im Gefolge. Das Mädchen gab sich nun ganz der Erinnerung an ihren fernen Heinrich hin, von dem sie seit eif's Monden keine Nachricht, keinen Brief erhalten. „Warum müssen doch alle meine Hoffnungen so in Nichts zerstäuben, wie der Rauch da unten; warum nur immer das Unglück ob unserm Hause schweben, wie der Nar über seiner Beute!“ klagte die Einsame, mit mildem Vorwurf aufwärts blickend. — „Ach,

Könnte die Mutter, die morgen vom Lande heimkömmt, nur die geringste Nachricht von ihm bringen, nur die geringste, ich wär's zufrieden!" —

Ein leises Pochen störte ihren Monolog und herein trat ein nett, aber ländlich gekleidetes Mädchen, das also gleich voll Freundlichkeit auf Marie losging und sie in die Arme schloß. „Liebe Freundin, kennst du deine Agnes, deine Gespielin, nicht?“ schmolte die Fremde, als sie Marie nicht gleich erkannte. „Ja wohl erkenn' ich dich, du liebe, gute Seele!“ frohlockte Marie und küßte die Angekommene herzlich. „Du kommst auch so selten in die Stadt, schon über ein Jahr ist's, daß ich dich nicht gesehen — willkommen denn! — Heute, ja heute und morgen kann ich dich noch bewirthen, dann —“ hier brach ein Thränenstrom aus den Augen der Sprecherin — „dann ist's vielleicht nicht möglich mehr.“ Und nun erzählte sie, daß nicht nur ein hartherziger Gläubiger, ein reicher Wollhändler, von dem um so weniger Schonung zu erwarten sey, als sie so eben seine Heirathsanträge zurückgewiesen, nach zwei Tagen auf das kleine Häuschen und den Garten ihrer Eltern vor dem Stadthore Beschlagnahme legen werde, sondern daß es auch einem Feinde des Waters gelungen sey, durch Verleumdung und Chikane, und als ein Eingeborner der Stadt, die provisorische Stelle des Thurmwächters für sich zu erschleichen, weshalb auch diese Wohnung in zwei bis drei Tagen geräumt werden müsse &c.

Agnes wischte sich eine Thräne des Mitleids von der Wange und sprach tröstend: „Ihr dauert mich, ihr Unglücklichen, doch verzagen sollst du nicht, Marie! Ja —“ fuhr sie nach einem kurzen Nachdenken fort „Gott hilft oft wunderbar und ich — ich bin vielleicht zu guter Stunde in's Haus gekommen. Siehst du dieses Paket?“ dabei wickelte sie ein Säckchen aus einem Tuche los und zeigte der Stauenden mehrere Rollen Dukaten im Betrage von 2000 Thälern. „Dieses Geld ist mein!“ rief sie freudig, „so eben habe ich es in der Lotterie behoben. Du weißt, ich bin allein, habe Niemand auf der Welt, die Nähterarbeit in meinem Dorfe nährt mich — ich will euch mit der Hälfte, ja auch mit der ganzen Summe helfen, wenn es Noth thut. Das Geld ist bei euch in guten Händen und wird mir Segen bringen.“

Marie stand erst sprachlos vor Erstaunen über der Freundin Glück, wie über ihren Edelmuth. „So bist denn du der Engel, den mir meine Träume zeigten“ rief sie an Agnesens Halse, die thränenglänzenden Augen auf sie heftend. „Der Himmel segne deinen Eintritt.“

Und eng umschlungen hielten sich die Freundinnen und gelobten einander vorerst, dem Vater von dem Rettungsplane nichts zu offenbaren, bis die Mutter am darauffolgenden Morgen vom Lande, wo sie ihre Verwandten besuchte, zurückgekehrt seyn würde, um beide desto angenehmer zu überraschen. „Die Freude des Waters, das Entzücken des lieben Mütterchens, nein Agnes, für mich gibt es nichts Schöneres!“ jubelte Marie und sprang im Zimmer herum, nachdem sie vorher der Freundin nach Vermö-

gen einige Erfrischungen aufgetragen hatte. Theilnehmend horchte ihr Agnes zu, als sie von ihrer innigen Liebe zu dem entfernten Heinrich plauderte, als sie erzählte, daß er binnen Monatsfrist bestimmt entweder selbst von seinen Kunststreifen zurückkehren oder schreiben müsse, indem sie ihn des Wort- oder gar Treubruchs unfähig halte; ferner daß er ein Schüler des großen Canova sey, in seiner Vaterstadt schon mit Sehnsucht erwartet würde, und tausend Dinge, die das Lob des Geliebten und ihr Glück ausdrückten. —

Schon nahte die Mittagsstunde. Die beiden Mädchen bemerkten es nicht. Sie gewahrten im eifrigen Gespräche selbst des alten Thurmwächters nicht, der still eingetreten war, sein Feiertagskleid gegen die Alltagsjacke vertauscht hatte, und sich eben anschiekte, zum Mittagstäuten hinauszugehen. Agnes bemerkte ihn zuerst. „Vergebt Vater,“ sagte sie, „daß euch in mir heute ein Gast zugewachsen. Es ist wohl schon eine lange Zeit her, seit wir uns nicht gesehen, allein der Agnes aus N***, der Gespielin eurer Tochter, werdet ihr des Besuches wegen nicht zürnen.“

Der Thürmer hieß sie mit einem freundlichen Händedrucke willkommen, stammelte etwas von Entschuldigungen, wenn seine Verhältnisse ihm nicht erlaubten, eine so liebe Bekannte, wie es sich schicke, zu bewirthen, und ging dann an seine Verrichtungen.

Nach dem bald darauf eingenommenen, frugalen Mittagmahle, wobei der Thurmwächter eine gewisse Bangigkeit und Beklemmung, trotz aller Mühe, der Fremden gegenüber sich fröhlich zu zeigen, nicht bemeistern konnte, winkte er der Tochter in die Seitenkammer, die er hinter sich abschloß. „Marie“ hub er an, „wir sind verloren! der Wollhändler will von einer weitem Frist nichts wissen, und meinen Feinden ist's gelungen, mich vom Dienst zu bringen. Morgen ist der letzte Tag, den wir hier zubringen, der letzte, an dem wir Gärtchen und Haus unser nennen. Gott tröste die Mutter, die morgen kömmt! Mein Kind, bedenke unsere Lage, rette uns, es ist noch Zeit.“

Marie war vor ihm auf ihre Kniee gesunken und unterbrach seine Rede durch die rührendste Bitte, ja bis morgen die Hoffnung auf Rettung noch nicht aufzugeben; sie schilderte mit den glühendsten Farben mehrere Fälle, wo gerade in höchster Noth noch Hülfe kam, sprach mit solcher Zuversicht von Rettung, als wenn sie davon schon Ueberzeugung hätte und schmeichelte dem Vater so süß und unbefangen, daß sie der Thürmer verwundert ansah, und die Vorwürfe, die ihm schon bitter auf der Zunge saßen, in die Brust zurückdrängend, mit erheiteter Stirne die Tochter umarmte. Es fielen ihm selbst noch Wege ein, die er einzuschlagen beschloß; er wollte noch bei einigen Freunden sein Glück versuchen. Marie, obschon wohl wissend, wie schwer Freunde in der Noth zu finden seyen, wollte ihm, der Verabredung mit der Freundin getreu, bloß aus diesem Grunde nicht abrathen, und der alte Mann befand sich bald darauf auf dem martervollsten aller Wege.

(Fortsetzung folgt.)

Nachklänge.

Eine Symphonie von F. F. Hannusch.

(Beschluß.)

8.

Desto lauter sprachen die Gefellen; desto stürmischer jauchzte in Roberto Sturm und Drang des Lebens; — desto ungestümer standen in ihm die Leidenschaften auf; desto zügelloser brauften die Tage mit ihm dahin. Uppige Fülle der Kraft umgitterte seine Sinne. Das Mark, von dem er äußerlich lebte und lebte, schien ein Brunnen, nie zu erschöpfen! — Was in seinem Inneren Göttliches war, gestaltete sich nach und nach zum drohenden Schatten des königlichen Banquo.

9.

Es war um die Zeit, da die Rosen kommen.

Die Nachtigall sang und der Abendwind wehte lieblich. Der Mond stand am Himmel, und hier und da blinkten Sterne.

Zu solch' schöner Stunde warf Roberto seine Flöte — (nach langen Jahren hatte ein Zufall in einer einsamen Stunde, sie ihm wieder in die Hand gegeben; er hatte sie an die Lippen gesetzt! Töne, die sonst wohl sein Ohr bezauberten, sein Herz erquickten, regten unwillkürlich wehmüthige Erinnerungen an das verlorene Paradies schuldloser Tage! zuletzt fuhr ein Schauer durch seine Seele —) er warf mit selbstmörderischem Wurf die Flöte zum Fenster hinaus in die dunkle Nacht! —

Das Instrument flog in's Gebüsch, wo die Nachtigall eben einen Triller anhub. Die Sängerin schwieg erschreckt, als das Werkzeug des Wohllauts raschelnd durch die Zweige stürzte. —

Da wird es laut im Hause. Die Gefellen toben herein, und Roberto hält eine wilde nächtliche Orgie!

Und doch war es um die Zeit, da die Rosen kamen. Die Nachtigall sang und der Abendwind wehte lieblich. Der Mond stand am Himmel und überall blinkten helle, funkelnde Sterne an dem klaren, herrlichen Gewölbe der schönsten Nacht!

10.

Das Haus glänzte und flimmerte von tausend Lichtern. Die Tanzwellen des Orchesters wegeten in mächtig gehaltenen Tönen durch die Säle und Gemächer. Es schleifte und walzte, staubaufwirbelnd, dahin! —

Roberto — schritt und schlüpfte, lauschte und schmeichelte, champagneraufgeregt als Don Juan zwischen den tausend reizenden Schönheiten der Hauptstadt. Die Feder nickte unternehmend auf seinem Hute. Der volle üppige Bau seiner Glieder ließ ihn oft einen Ausruf der Bewunderung „des schönen Mannes!“ vernehmen. Sein feuriges Auge antwortete dann. Sein Mund lächelte triumphierend verführerisch. Er schlich durch die Blumen und Blüten, wie eine lauende Schlange, und suchte sein Opfer — Der albern-dreiste Lepovello, aufmerksam, dienstschlau, sündendienerisch vor Allen! — vor, hinter und um ihn. —

Da schritt der drohende Schatten des königlichen Ban-

quo vorüber — eine Maske! — die Gestalt, der Gang, die Größe, die Haltung, das Auge seiner Mutter. —

Es goß sich durch seine Adern. —

Sein Leben, — seine Kindheit, seine schöne, unschuldige Kindheit! — der Vorsatz dieser Nacht! seine Flöte, — das treue Auge seiner liebevollen Mutter! — Alles — mit einem Male. —

Er schwindelte.

Plötzlich ward es dunkel um ihn — und Nacht. —

11.

Es war um die Zeit, da die Rosen kommen, als Roberto endlich genesen war. Die Nachtigall sang und der Abendwind wehte lieblich. Der Mond stand am Himmel und hier und da blinkten Sterne. Zu so schöner Stunde ward Roberto geboren. Zu so schöner Stunde stand er am Grabe seiner Mutter.

Sein Auge haftete an dem kleinen Hügel, darunter sie ruhte, deren holder Leib ihn liebend getragen hatte unter dem Herzen, das heute nicht mehr schlug. Er bückte sich und brach eine Rose von dem Grabe und führte sie zu seinen Lippen und küßte sie, und — brach aus — in einen Strom bitter-süßer Wehmuthsthränen!

— Nun — und weiter? —

Und weiter —

12.

Kam daher ein munterer Wigbold, und machte aus der ganzen Geschichte einen famoson Operntext, und irgend ein Halbgott — lachte über die Albernheit und — machte eine ewige Musik dazu! —

Das Feuerwerk im Prater zu Wien.

Von Fikinger.

Gleichwie keine Hauptstadt Europa's, vielleicht auch der übrigen Welttheile, einen Naturpark, wie unser „Prater“ ist, in solcher Nähe aufzuweisen hat, so findet auch in keiner ein ähnliches Schauspiel Statt, in keiner wird die Feuerwerkskunst so in's Große getrieben, wie hier in Wien.

Funken, von Knaben aus Stahl und Stein gelockt, sind jene pyrotechnischen Lappalien der Pariser Boulevards gegen diese Sturwer'schen Feuer-Myriorama's; und einzig nur die Belagerung Algiers und das Feuerwerk der Großmächte bei Navarin, allenfalls auch jenes der Vulkanen Vesuv, Aetna und Hekla, dürften das hiesige an Energie in Etwas übertroffen haben.

Das ungeheure London in der Nähe zweier Meere, der Stationsplatz zweier Continente; das prachtvolle St. Petersburg, die ewige Roma, und selbst die vor Zeiten vom Himmel gefallene Parthenope, — Wasser, Luft und Erde haben sie im Ueberflusse; aber Feuer, das heißt: ein Feuerwerk haben sie nicht! —

Seht sie hinwogen in dichten Menschenmassen, zum Isterumflößen, Allen erschlossenen, feuchtenden, grünleuchtenden Prater, wo der Falter flucht, wo die „Gelse“ flucht, — doch fort mit Poesie! Prosa, eitel Prosa will ich ja niederschreiben, also:

Sieben ist's, oder halb acht, und schon wimmelt es in

den Auen und auf den Wiesen, bei den Tischen, in den Büschen von Schaulustigen, welche bereits seit frühem Morgen oder seit Mittag in den angenehmen, kühlen Laubgewölben sich ergehen, erstehen, erfrischen und erliegen, und welche vor dem zu hoffenden Schaven ihre kostbare Zeit eintheilen bei den überall zerstreuten Schenken, Restaurationen, Reunionen und Conversationen mit Schmecken, Nischen und Fühlen ausfüllen. Denn das magst du mir auf's Wort glauben, mein liebes deutsches Ausland, daß der echte Wiener auch beim Feuerwerke nicht gern die Freuden der Tafel u. s. w. vermißt; „Nie ohne dieses!“ Glaube mir aber auch auf's Wort, daß darüber kein besseres Ich, der Geist nicht untergeht, wie dir deine reisenden Hungerleider um einiger Groschen Honorar willen aufbinden, welche ja nichts tiefer kränkt, als daß man ihnen, die so viel essen sehen, nicht auch zu essen gibt, und zwar gratis.—Doch hinweg von diesem Wilde! Nicht Polemik soll mir in die Feder dictiren, also:

Lassen wir sie zechen trotz jener nach dem Buchhändler-Gnadenlohn schnuppernden Touristen, und sich gütlich thun in den Hintergründen, und schreiten wir vorwärts in die Wiesenebene, auf deren einer Seite sich amphitheatralisch die Gallerieen, (welche von Stein seyn könnten, wenn sie nicht von Holz wären) erheben, auf dem höchsten Punkte in der Mitte die Loge für den kaiserlichen Hof. Ihnen gegenüber standen ehemals die stabilen Gerüste, an welchen die Feuerwerkskörper befestigt wurden; gegenwärtig aber sind sie weggeschafft, (was dieser Parthie des Praters viel von seiner an ihm gewohnten Eigenthümlichkeit benimmt,) und werden nur bei jedesmaliger Produktion errichtet, wenn nämlich das Element des Pluto seine kunstgelehrten Strahlen durch die erschrockenen Lüfte streuen soll.

(Beschluß folgt.)

Nevue des Mannigfaltigen.

Mehrere deutsche Blätter berichten von dem gegenwärtig so beliebten Componisten Donizetti und dem zu früh verstorbenen Bellini Folgendes: Donizetti komponirt eben so leicht und lebendig, als Auber. Er ist zwar nicht, wie dieser, ein großer Pferde Liebhaber, aber ein leidenschaftlicher Freund von Wasserfahrten, Gondelpromenaden und ländlichen Ausflügen. Eine seiner besten Opern „Anna Bolena“, komponirte er in achtzehn Tagen auf einer Zupreise nach Mailand. Donizetti hält es nicht lange auf einem Flecke aus. Jede seiner Opern ist an einem andern Orte, unter einem andern Himmel zur Welt gekommen. — Bellini's Componistenader schlug nicht so voll, als die seines Landsmannes Donizetti; er arbeitete mühsam und bedurfte der Reize des Luxus und des Reichthums, um zu produciren; er bewohnte prachtvoll meublirte Zimmer, kleidete sich streng nach der Mode, und suchte in dem Boudoir's Motive zu seinen traurigen Melodien, welche fast wie Stief- und Liebesseufzer klingen. Wenn er sich an den aufregenden Freuden und Genüssen begeistert hatte, kehrte er heim in seine von Wohlgerüchen duftenden Zimmer, und auf weicher Ottomane gebettet, suchte er die noch in seiner Seele klingenden Eindrücke wie-

der hervorzurufen, und sank erschöpft in die Kissen zurück, wenn es ihm gelungen war, einen dieser Eindrücke festzuhalten und aufs Papier zu fixiren. —

Auf der großen Westeisenbahn in England hat neuerlich einer der Conducteure versucht, wie hoch sich die Schnelligkeit des Locomotiv's steigern ließe, wozu er den Augenblick benutzte, wo kein Transport auf den Rails war. Vorher sorgte er dafür, daß im Falle eines Unglücks Frau und Kinder einer Pension sicher seyen, und legte dann die Bahnstrecke von 40 Stunden in der Geschwindigkeit von einer Stunde zurück. Sein Wagniß blieb ohne traurige Folgen.

Korrespondenz.

Marburg am 28. November 1839.

Das Wingerfest. Zu den vielen ergreifenden Erinnerungen an den zeitweisen Aufenthalt des hochseligen Kaisers Franz I. in Steiermark geknüpft sich auch ein Denkmal, das zwar nicht in Erz und Marmor, aber in den Herzen der Menschen gebaut, eine schöne Fortdauer verspricht; es ist das Wingerfest in Pötern. Wer kennt nicht den Namen des edlen Pöterer-Weines, wem fällt nicht beim Besuche Marburgs die rothe Hügelreihe auf, welche sich vom Bacher bis zur Drave zieht, und gegen Südwest den Marburger Boden schließt?—Der Pöterer gehört zu den Magnaten der steirischen Weine, und außer ein Paar Bauern, theilen sich nur fünfzehn Besitzer in das Eigenthum dieser Rebgegend. Ueber die Weinberge der Cister St. Paul und Admont, über jene des Hrn. Kemschmid, der in neuerer Zeit einen mehr als Currogat-Champagner aus seinen Trauben kelterte, ragt hoch am Saume des waldigen Urgebirges ein nettes, ländliches Haus, weitsehend in die Thäler der Untersteiermark — es ist das Weingartenhaus, der Herbhauß enthält des Besitzers alles Guten und Schönen — Sr. kais. Hoheit, des Erzherzogs Johann. Wenn der Oekonom mit sinnendem Auge Pöterns Reben prüfet, der Forscher mittelalterlicher Reste nach den letzten Spuren der erst in unseren Tagen ganz verschwundenen Burg Lembach späht; der Mineralog die rothe Erde durchforscht, pilgert der Freund der schönen Natur gerne hinan zu dem gastlichen Wohnsitze, um sich dort an Nebengebüden zu laben, welche eines Kaisers Hand selbst gepflanzt. Es war im Juni 1830, wo Sr. Majestät Franz I. bei längerem Verweilen im gemüthlichen Marburg hier eigenhändig Reben pflanzte, welchem Beisiele Ihre Majestät die Kaiserin und mehrere Mitglieder des durchlauchtigsten Hofes folgten. Bereits spendete die kaiserliche Pflanzung herrliche Früchte. Pöterns Besitzer aber, an ihrer Spitze Sr. kais. Hoheit Erzherzog Johann, der Abt von St. Paul, die Herren: Kemschmid, Forstner, Vogel u. s. w. ehrten das Andenken an die Anwesenheit des höchsten Kaiserhauses durch eine Handlung der Wohlthätigkeit, welche auch noch in später Zeit segensreiche Früchte verspricht. Sie gründeten nämlich ein Kapital, dessen Zinsen jährlich an die gestittesten, fleißigsten und redlichsten Winger vertheilt werden. Als Maßstab wird vorzüglich die sorgfältigste Bearbeitung des anvertrauten Weinberges, Sittlichkeit und lange Dienstreue bei einem und demselben Herrn angenommen. Seit Jahren und auch heuer wurden die Preise von Sr. kais. Hoheit, dem durchlauchtigsten Erzherzog Johann, persönlich am 3. November vorgenommen. Geldbeträge in verschiedenen Abstufungen nebst einem Stocke mit trefflich gearbeiteten Emblemen bilden die Prämien. Eine ruhrende Festlichkeit, welche Nachahmung verdient.

Dr. Rudolph Puff.

Ch a r a d e.

Zweijüblig.

Die erste ist ein Bild der alten Zeit,
Doch wenn man ihr nicht eine Stütze leiht,
Kann sie, dem Sprachgebrauch nach, nicht gelten.
Die zweite ist des Frühlings schönstes Kind,
Zwar flatterhaft, wie's alle Schönen sind,
Doch oft ein Schmuck für Weise, wie für Helden.
Wird euch das Ganze lange Muße schenken,
So könnt ihr leicht an das Enträthseln denken.

G.

Der heutigen Carniolia liegt ein literarischer, Kunst- und Musikalien-Anzeiger des Leopold Paternolli in Laibach bei.